



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 140 (1929)

185 (22.4.1929) Abendblatt

Das Genfer Abrüstungsgerede

Genf, 22. April. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Nachdem die vorbereitende Abrüstungskommission ihr Arbeitsprogramm wiederum geändert hat und die Besprechung der wichtigsten deutschen Vorschläge auf das Ende der Tagung verschoben hat, scheint nun doch das erwartete Aufstehen der Konferenz vermieden zu sein. Die russische Delegation macht ebenfalls gute Miene zum bösen Spiel und erklärt, daß sie trotz der Nichterreichung ihres Zieles in Genf bleiben werde, schon um der Konferenz nicht einen Vorwand zu geben, ihre Arbeiten abzubrechen und die Schuld auf Sowjetrußland zu schieben.

In Delegationenkreisen der Alliierten hat man nun herausgefunden, daß die deutschen Vorschläge über die Herabsetzung der Rüstungen als eine Ergänzung des Konventionentwurfes betrachtet werden müssen. Graf Bernstorffs Ansicht, daß die deutschen Vorschläge als Ausgangspunkt der kommenden Verhandlungen betrachtet werden könnten und die Grundlage zur Ausarbeitung von Beschränkungsbestimmungen dienen müßten, wird damit verneint. Vielmehr findet man in dieser Auslegung einen Grund, um die deutschen Vorschläge erst am Schluß der Diskussion über den Konventionentwurf zur Beratung zu bringen.

Amerikanische Erklärung zum Abrüstungsproblem

Im Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz erklärte der amerikanische Delegierte, der Vizepräsident in Brüssel, Wilson, heute vormittag, eine Wiederaufnahme der früheren technischen Auseinandersetzungen über das Abrüstungsproblem sei nicht mehr länger am Platze. Beim Beginn der zweiten Sitzung behalte die oberste Pflicht jeder Delegation darin, nach den Zugewandten zu suchen, die sie machen könne. Nur durch ein Maximum an Zugewandten könne eine Verständigung erzielt werden. Zur Frage der Abrüstung der Landstreitkräfte gab Wilson inhaltlich die gleiche Erklärung wie Lord Curzon

am letzten Freitag ab. Auch er betonte, daß die Verteidigung der Vereinigten Staaten in erster Linie ein maritimes Problem sei. Die amerikanische Delegation sei daher in der Lage, den in erster Linie an der Landabrüstung interessierten Staaten solche Zugewandte zu machen, die, wie er glaube, eine Verständigung erleichtern werden. Zur Lösung der Frage der

Secabrüstung der Großmächte

sei nach Auffassung der Vereinigten Staaten die einfachste, leichteste und am meisten praktische Methode die Beschränkung nach der Tonnage der einzelnen Schiffskategorien, die im Washingtoner Abrüstungsabkommen sich als praktisch und zufriedenstellend erwiesen habe. Da jedoch dieser Grundgedanke für einige Delegationen unannehmbar gewesen sei, habe die amerikanische Regierung nach der Möglichkeit eines allgemein annehmbaren Kompromisses gesucht und sie sei bereit, den französischen Eventualvorschlag aus der dritten Sitzung des Vorbereitungsausschusses über die teilweise Austauschbarkeit der Tonnage zwischen den einzelnen Schiffskategorien, soweit über sie nicht bereits vertragliche Abmachungen bestehen, als Diskussionsgrundlage anzunehmen. Dies geschehe in der Hoffnung, eine allgemeine Verständigung über die Secabrüstung zu erleichtern. Damit gebe seine Regierung jedoch nur ihre Zustimmung zur Methode selbst. Die quantitative Regelung und die Festsetzung des Prozentsatzes für die Austauschbarkeit der Tonnage zwischen den einzelnen Schiffsklassen müsse der Abrüstung vorbehalten bleiben.

Bezugnehmend auf den Kelloggpaß

fügte Wilson hinzu: Ich hatte unlängst den Vorzug, das gesamte Abrüstungsproblem ausführlich und lange mit Präsident Hoover zu erörtern, der seit jeher ein glühender Vertreter des Friedendgedankens und des guten Einverständnisses ist. Vielleicht mehr als jeder andere bin ich in der Lage festzustellen, wie sehr er durchdrungen ist von dem Gedanken, daß der Friedensvertrag ein noch nie dagewesenes Beispiel der Gerechtigkeit gibt, die Sache der Abrüstung vorwärts zu bringen, eine Gelegenheit, die keine Verchiebung zuläßt.

Zum Sparprogramm

Berlin, 22. April. (Von unserem Berliner Büro.) In Durchführung des Sparprogramms haben die Regierungsparteien jetzt im Reichstag einen Gesetzentwurf zur Änderung der Vergütung der Abgeordneten eingebracht. Darnach soll, wenn das Einkommen aus Vorkonten im Jahre 1929 oder einem der nächsten Jahre letztmals 1994 den Betrag von 1300 Millionen Mark übersteigt, von dem Ueberschuß der Vergütung bis zu 75 Millionen zur Erleichterung der Krankheitsversicherung und zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit, ferner für den Ausbau und die Erhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung dem Etat des Reichsarbeitsministeriums überwiesen werden.

Verkehrsunfälle

Bielefeld, 22. April. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Auf der Heimfahrt von Venzach, wo er beruflich einer Generalversammlung beizuwohnen, verunglückte in der Nähe von Bremgarten der Bielefelder Handelsredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung“ Dr. H. Schütz. Schütz war von einem Bekannten zur Heimfahrt im Auto eingeladen worden. Der Wagen, in dem sich Schütz mit drei anderen Herren befand, kam auf einer neugebauten Straße ins Schleudern und überschlug sich verschiedene Male, wobei Schütz eine Schädelverletzung erlitt, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die abstrakten Insassen des Autos wurden schwerverletzt nach dem Kantonshospital in Karau transportiert. Mit Dr. Schütz verliert die „Neue Zürcher Zeitung“, der er seit 10 Jahren angehört, ein erfolgreiches und sehr reges Redaktionsmitglied.

Budapest, 22. April. Der Leiter der polnischen Botschaft, Legationsobersekretär Czaricki, rammte mit seinem Wagen insofern Steuerdrucks gegen einen 8 Meter hohen Straßendammbau bei Budapest. Das Auto fiel, nachdem es sich zweimal überschlagen hatte, in den Graben. Die Insassen und der Chauffeur wurden schwer verletzt. Auf dem Transport ins Krankenhaus ist ein Mitarbeiter seinen Verletzungen erlegen.

Verhängnisvolle Kesselerplosion

Witt (Wald), 22. April. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Eine gewaltige Kesselerplosion in den Longa-Werken in Witt schloß in der Nacht zum Sonntag das obere Witt einer schweren Gefahr aus. Durch die Explosion, die stundenweit im Umkreis vernehmlich war, wurde in den Fabrikanlagen ein riesiges Schichtenfeuer entzündet. Die Flammen schlugen bis zu 30 Meter Höhe empor. In der Nähe des Brandherdes befand sich ein riesiger Tank mit tausenden von Litern Chlor, der von den Flammen bedroht war. Die Explosion dieses Tanks hätte den Vergiftungstod sämtlicher Bediensteten in Oberwald verursacht. Man schritt deshalb unverzüglich zur Räumung der Drischaffli-Bühne und der in der Nähe gelegenen Dörfer. Unter Heranziehung von 10 Feuerwehren gelang es jedoch, das Weiterbreiten des Feuers auf den gefährdeten Tank zu verhindern. Die Feuerwehren konnten im Laufe des Sonntags den Brand mit Erfolge bekämpfen. Bei der Kesselerplosion sind 3 Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Zahlreiche Opfer einer Sturmflutkatastrophe

St. Louis (Missouri), 22. April. (United Press.) 17 Todesopfer hat der Wirbelsturm, der Teile der Staaten Missouri, Arkansas, Kansas und Oklahoma heimsuchte, gefordert. Außerdem wurden 28 Personen schwer verletzt. Unter den Verletzten befinden sich nur fünf Weiber, während die Toten und die übrigen Verwundeten ausschließlich Männer sind. Nachdem der Tornadosturm über Arkansas, wo er die meisten Opfer forderte, hinweggezogen war, änderte er seine Richtung und überkreuzte den Mississippifluß. Er zog dann über das mittlere Gebiet des Staates Missouri und richtete besonders in den Ortshäusern Sham, Starkville und einigen Dörfern im Regierungsbezirk Polk schwere Schäden an. Die obdachlose Bevölkerung ist schon zum größten Teil in Notbaracken und Zelten untergebracht und für den Wiederaufbau der zerstörten Wohnungen werden bereits Vorkehrungen getroffen.

Der Muffstand in Mexiko

Nach einer Meldung aus Mexiko sind im Staat Sonora 21 aufständische Soldaten, die desertieren wollten, handrechtlich erschossen worden. 20 000 Mann Bundesstruppen sind jetzt in zwei Abteilungen in den Staat Sonora einmarschiert. Die Rebellen sollen nur noch über 6000 Mann verfügen. In der Nähe der amerikanischen Grenze bei Tucson hat ein heftiges Gefecht stattgefunden, aus dem die Bundesstruppen als Sieger hervorgingen. Beide Seiten sollen je 20 Mann verloren haben.

Letzte Meldungen

Den Vater erschlagen

Berlin, 22. April. Als der Invalide Schmidt in Delitzsch ebenfalls in angegrabenem Zustand nach Hause kam, mißhandelte er seine Angehörigen. Der 19jährige Sohn schloß sich zur Wehr und schlug mit einem Ruchholz auf den Vater solange ein, bis dieser schwerverletzt zusammenbrach. Im Krankenhaus ist Schmidt seinen Verletzungen erlegen. Der Sohn wurde in Haft genommen.

Bestverdachtige Ratten an Bord eines Schiffes

Roadeburg, 22. April. Im Salinenhafen zu Schönbeck ist ein Schiff vollgültig beschlagnahmt worden, da mit der aus Brasilien kommenden Getreidebarde, die in Hamburg von einem Ueberseeedampfer übernommen worden war, bestverdachtige Ratten eingeschleppt worden sind. Die Unterjagd wurde eingeleitet, weil in Hamburg an Bord des betreffenden Ueberseeedampfers ebenfalls bestverdachtige Ratten vorgefunden worden sind. Alle durch diese Feststellung notwendig gewordenen Vorbeugungsmaßnahmen sind bereits ergriffen worden. Erkrankungsfälle sind nicht vorgekommen. Es besteht auch für die Zukunft kein Anlaß an irgendwelchen Befürchtungen.

Mord und Selbstmord

Greitling, 22. April. In Klein-Schnfeld bei Greitling hat der Eisenbahnassistent Kleins in der vergangenen Nacht seine Ehefrau ermordet und sich selbst die Kehle durchschnitten. Kleins war schwer kriegsbeschädigt und seit Januar wegen Nervenleidens in ärztlicher Behandlung.

selben Verrat an der Arbeiterschaft vorwerfen. Warum fürchten sie diesen Konkurrenzwettbewerb nicht oder, besser gesagt, warum heften sie diesen Vorwurf ein? Nun, weil auch hier — die Anwendung des Sprichwortes sei gestattet — der Knäuel beim Hunde liegt.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften und Parteiführer haben offenbar Angst, bei unvermeidbaren Zusammenstößen mit den Kommunisten körperlichen Schaden zu leiden, wenn sie am 1. Mai auf die Straße gehen. Die Kommunisten sind in Berlin gefährliche Gegner. Sie stehen den Sozialdemokraten an Zahl nicht sehr weit nach und sie können immer auf die unorganisierten Mittläufer zählen. Sie haben in der letzten Zeit bei den Gewerkschaftskämpfen große Fortschritte gemacht und bewiesenen Wahlen an Betriebsräten den Sieg davongetragen. In Berlin haben sie, wie diese Wahlen gezeigt haben, die Mehrheit unter den Arbeitern und Angehörigen der öffentlichen Verwaltungen. Es ist nicht gut, mit einem solchen Gegner anzutreten. Deshalb verzichtet man lieber auf alle Ueberlieferungen der sozialdemokratischen Märsche, versammelt sich hinter den Wänden der großen Säle und stellt sich unter den Schutz der Polizei. Wahrscheinlich ein Verhalten, das die Sozialdemokraten bei anderen zweifellos als das „Kampfbild“ einer verkümmerten Bourgeoisie brandmarken würde. Sie selbst nicht in diesem Falle das Kampfbild der Geldbesitzerschaft vor und ungewissen trifft Herr Brügel, wie seine Presse berichtet, als notwendige Vorbereitungen, um dem Polizeiknäuel am 1. Mai unter allen Umständen Geltung zu verschaffen.

Die Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau

Dortmund, 22. April. Die Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau wurden heute vormittag 10½ Uhr vom Schlichter Prof. Braun eröffnet. Die Verhandlungen ergeben, daß freie Vereinbarungen zwischen den beiden Parteien nicht zu erzielen seien. Daraufhin wurde auf Vorschlag des Schlichters im Einverständnis mit den Parteien eine Schlichterkammer gebildet.

Theater und Musik

Das Oberbadiische Musikfest 1929 in Offenburg. Das Oberbadiische Musikfest in Offenburg, das am 1. und 2. Juli stattfindet, hat große Beachtung bei den Musikvereinen erregt. Selbst solche Kapellen, die infolge der wirtschaftlichen Lage und eigener kritischer, finanzieller Verhältnisse, sich zunächst nicht zur Teilnahme entschließen konnten, geben jetzt mehr und mehr ihre Zusage, weil sie die Bedeutung dieser Veranstaltung erkennen und dabei nicht fehlen wollen. In Offenburg hat seit 10 Jahren kein Musikfest mehr stattgefunden und darum bietet die Stadtgemeinde Offenburg alles auf, um ihrerseits der Veranstaltung einen ausgereicherten Rahmen und Inhalt zu geben. Auch ausländische Vereine von Basel und Straßburg werden zu dem Offenburg Musikfest eingeladen. Es sind Kapellen erstklassiger Kräfte mit bis zu 60 Mann angemeldet. Die Musikvereine, die hier mitmachen, sind keine Berufskapellen. Es sind Musikvereine, die sich aus Liebhabern zusammenschließen, aber ausgerechnet leisten, aber auch die kleineren Vereine, ländliche Musikvereine werden sich in schöner Zahl beteiligen. Man hat für das große Preiswettbewerb eine Einteilung in vier Stufen getroffen. Um die Sache für die kleineren Vereine nicht zu sehr zu erschweren, haben sie in der Unter- und Mittelstufe bei dem Preiswettbewerb kein Aufgabebüchlein vorgezogen. Sie können ihr Stück selbst wählen, in der Oberstufe und in der Kunststufe erhalten die Kapellen 14 Tage vor dem Feste ein Aufgabebüchlein zugehändigt, das sie noch proben können. Aber es wird nicht nur dieses Aufgabebüchlein bewertet, sondern auch das von den Kapellen selbst gewählte Stück. Man hat darauf verzichtet, ein sogenanntes Prima-Altissimo zur Bedingung zu machen, d. h. den Kapellen aufzugeben, vom Platz in dem Konzert zu spielen, das wäre für verschiedene Kapellen keine unüberwindliche Aufgabe gewesen, aber möglicherweise würden einige Kapellen doch davon zurückgeschreckt sein. Es ist aber für das Preiswettbewerb ein Noten geschaffen worden, der allen Kapellen die Möglichkeit der Mitwirkung gibt. Von dieser Möglichkeit macht man nun auch Gebrauch in reichem Maße, und man darf erwarten, daß für die Pflege der Musik in Stadt und Land durch dieses

großartige nächste Musikfest, das das einzige des Oberbadiischen Musikvereinsverbandes in diesem Jahre ist und zu dem auch aus Württemberg als Mitglieder des Südwürttembergischen Musikerverbundes Kapellen erscheinen werden, in Offenburg eine entsprechende und wertvolle Arbeit geleistet wird.

Aus dem Röhner Musikfesten. Das sechste und letzte der (nicht durch Mundfunk übertragenen) öffentlichen Konzerte des Röhner Festes der Westdeutschen Rundfunk brachte eine stark interessierende Neuheit in Gestalt des symphonischen Tanzes im baskischen Stil aus Hermann Hand Wehler im November vorigen Jahres im Leipziger Stadttheater erfolgreich zur Aufführung gelangten, in fünf Bildern gehaltenen Oper „Die baskische Venus“. Diese den zweiten Akt der Oper eröffnende, eine Viertelstunde in Anspruch nehmende Tanzphantasie gibt in noch Form und Ausgestaltung der Einfälle durchaus moderner Tonsprache die Eindrücke wieder, die der Komponist gelegentlich einer Reise in das sagenhafte alle pyrenäische Hochland aus den uralten Tanzformen der Einzelmissionen empfangen hat. Die Erläuterung des Werks besagt, daß wie das ganze Geschehen der (in der Dichtung von des Tonmeisters Gattin Uini Wehler herrührenden) Oper auch die bei der Hochzeitfeier in einem Schloß tanzenden baskischen Burischen und Mädchen unter dem dämonischen Einflusse einer durch die Fenster sichtbaren, rätselhaften Venusstatue stehen, die das Schicksal der ihr nahenden Personen tragend beherrscht. Unter dem Einflusse der Statue nimmt der Tanz verschiedenen Charakter an, so daß der zuerst kindlich fröhliche Lustliche Handgang zu sanfter Ekstase anwächst, der trübselige Jorjiko durch das von dem Bilde der Göttin ausgehende und die Tanzenden ergreifende geheimnisvolle Grauen unterbrochen wird, und schließlich im wilden Krin-Krin der Tanz sich zum ergreiflichen Liebesdrama steigert. Wehler, als Komponist einiger sehr schätzbaren und vielgepielten Orchesterstücke derzeit rühmlich bekannt, hat die ihm eigenen reichsten allgemein musikalischen und zumal auch orchestertechnischen Kenntnisse in der jetzt gehörigen Konzeption in impetuosischer Weise in starke Tat umgesetzt, was ihm eine Fülle wertvoller Eingebungen beide Dienste leistet. Sehr die Melodie bevorzgender eigener Schöpfungsstil, der aus der Neoromantik

hervorgegangen ist, gestattet Wehler, obwohl in einzelnen wohlwolligen Momenten im Sinne der Idee eines Konzertes mit harmonischer Kühnheit die Grenzen der Tonalität kreuzt, in diesen Tönen an herrlich modulantreicher und dann wieder herb charakteristischer Klangschmelzerei ganz außerordentlich zu ergründen. Andererseits fand Wehler für die geheimnisvolle Dämonie der Statue feinsten Ausdruck. Das er auch mit Ausnahme eines einzigen frei bearbeiteten Melodiefragments keine baskischen Originalmelodie verwendet, so hat er doch in der brillant aufgebauten Schöpfung mit ihren grandiosen Steigerungen auf der Grundlage erlauchteter alter Aufweisen mit teilweiser Benutzung ihrer Rhythmen ein getreues Bild jenes altüberkommenen musikalischen Volksdramas vermittelt. Ungemein viel hat Wehler auch in diesem Falle mit seiner glänzenden Orchesterbehandlung erreicht und der hervorragende Kolorist bewährt sich als vorzüglicher musikalischer Stimmungsmaler. Das im übrigen immens schwierige Werk, bei dessen Wiedergabe sich das Rundfunk-Orchester höchst lobenswert hielt, fand, von Wehler selbst am Dirigentenpulte vorgeführt, begeisterte Aufnahme, so daß es sehr begreiflich war, wenn das Publikum den Komponisten in wärmster Weise auszeichnete. Der „Autonische Tanz“, den unlängst auch Rud in Hamburg aufgeführt hat, dürfte in vielen Konzerten gehört werden. Unter dem kühnen Rundfunk-Dirigenten Dr. Buschföller vielgewandter Leistung hatte das Orchester die Vortragssolge mit Schuberts Ouvertüre E-moll recht klugschön begonnen, es folgte das Wehlers zweites Orchesterstück für Sopran und Orchester, dessen hellen Sopranpart Amalie Metz-Tunne ebenfalls wie später die baskischen Gesänge von Walter Braunfels, die in ihrer feinen musikalischen Charakterisierung sehr Stimmungsvoll wirken, durchaus sein sang; Hand in Hand mit Braunfels konnte die Künstlerin in die Hervorruhe treten. Viel Dank erwarte sich Buschföller, der sich sein hart bedientes Orchester vorzüglich herangezogen hat, für die den Abschluß bildende prächtige Wiedergabe von Karl Goldmarks Sinfonie für großes Orchester „Ländliche Hochzeit“. Somit ist auch diese konzertierte Erdenmusik beschloßen.

Paul Hiller

Deutschlands neuzeitlichster Schnelldampfer

Ein Besuch auf der „Bremen“

Am Samstag nachmittag verankerte der Norddeutsche Lloyd eine Vesselbesichtigung der ihrer Vollendung eintragenden „Bremen“, an der etwa 250 in- und ausländische Journalisten teilnahmen.

Ein scharfer Wind weht vom Meere her über den Oafen von Bremen. Die Wellenköpfe brechen sich schäumend und die kleinen Ostendampfer haben einigermaßen zu kämpfen. Die Sonne blüht vom blauen Himmel, vermag aber doch nicht recht zu wärmen. Und wo ihre Strahlen nicht hindringen können, ist es empfindlich kühl. Der Wind weht durch die Deckungen im mächtigen Schiffkörper, fängt sich hier oder dort einmal in einem Rohre, irgendeiner Verletzung und singt und flüstert in eigenartigen Tönen.

In Gruppen verteilt, warteten die 250 Zeitungslente noch eben vor der großen Wand, die sich am Kai der Deutschen Schiff- und Maschinenbau A.G., Werk Akt.-Ges. „Bremen“, hinzieht. Diese mit vielen runden Bullaugen und ein paar größeren Deckungen durchbrochene Wand war der Schiffsaufzug, in den wir nun gestiegen sind. Ingenieure führen und durch diese Wirrnisse, aus der man sich allein kaum wieder herausfinden könnte. Es riecht nach frischen Farben, nach Lack, nach Öl. Überall hängen Schilder, die vor dem Gebrauche von Licht und Feuer warnen. Männer stehen umher, mit der Armbrust „Feuerschutz“. Es ist klar, daß man nach dem Brande des Schweißerschiffes „Europa“ die an sich schon sehr scharfen Bestimmungen und

Schutzeinrichtungen noch energischer handhabt.

Querschnitt wandern wir nach vorn in den Bug des Schiffes, auf schmalen Gängen. Da bewundert man einige schon recht ansehnliche Maschinen, die nur dazu dienen, die mächtigen Räder — sie wiegen je 15 000 Kilo, zusammen mit den Ketten 432 000 Kilo — zu heben. Dann geht es zu den Dampfer-Kesseln, die in vier Gruppen aufeinandergelehrt sind, von denen je zwei vorn, die beiden anderen weit davon getrennt im Hinterschiff untergebracht sind. Auf diese Weise kann das Schiff auch bei einer starken Beschädigung nicht gleichzeitig alle Kessel verlieren und behält seine Bewegungsvermögen. Man muß vor diesen Ungeheuern etwas an ein Vasezett irgendwelcher mächtiger Vorzeittiere denken, denn sie sind vollständig „verbunden“ wie Schwererwundener: Jeder Teil ist durch ein Gesegeßwerk, das von einer hinter Abwehrhülle umschlossen ist, gegen Wärmeverlust geschützt. Nur Röhren und Hebel in verwirrender Menge, Dampftrichter und Treppen schwingen sich über die Engpässe, deren oberes Ende man gar nicht erkennen kann, weil das Netz der Leitungen den Blick vollständig ganz hindert. Turbinen, wieder vollständig von einander getrennt, treiben die vier Propellerantriebe, die in den vier Schrauben enden. In einer Maschinenhalle drehen die Wände. Probeweise dreht sich einer der vier kompressorlosen Dieseldynamos, deren Gesamtstromleistung an Licht- und Heizkraft etwa 20 000 PS beträgt.

Stromverbrauch der Stadt Heidelberg befriedigen könnte.

Neben diesen Hauptmaschinen gibt es noch eine Menge von Pumpen, die das notwendige Schiffswasser der Turbinen — nämlich 20 000 Tonnen — aus der See schöpfen, oder in der Stunde anberthaus Millionen Kubikmeter Luft erneuern, durch das weitverzweigte Lüftungssystem des Schiffes treiben und ebenso viel Frischluft den Kesseln zuführen.

Alle diese Maschinen sind vorwiegend auf den untersten Deck, nahe dem Schiffsboden, aufgestellt. Dadurch war es möglich, die Passagiere selbst der dritten Klasse oberhalb des Schottendecks und zum größten Teile im mittleren Schiffsräum unterzubringen, was bisher in keinem Schiffe der Fall ist. Zweifelslos ein

auch in sozialer Hinsicht begrüßenswerter Fortschritt.

Die alte vierte Klasse, bei der die Fahrgäste in offenen Wohndecken, also einer Art Messenquartieren, untergebracht waren, sind ganz verschwunden. Selbst in der dritten Klasse gibt es nur Kammern für zwei bis vier Personen. Und wie sind diese Kammern ausgestattet! Einige sind fast ganz fertiggestellt, man kann sie bereits besichtigen. Auch hier vollere Ölfar, Wandhänge, liegendes warmes und kaltes Wasser. Ganz ähnlich ist die sogenannte Touristenklasse eingerichtet, nur etwas geräumiger. Die Kabinen der zweiten Klasse sind noch nicht so weit hergerichtet, daß

man sich ein Bild von ihnen machen kann. Aber sie sollen etwa der früheren ersten Klasse entsprechen, während die erste Klasse auf der „Bremen“ für die verewöhnlichen Ansprüche eingerichtet wird, also in erster Linie für anspruchsvolle und nebenbei auch zahlungskräftige Amerikaner bestimmt ist. Ein paar Kabinen sind fertig. Die haben meist eigenes Bad, fast alle auch eigenes Klosett. Die Räume selbst sind bei aller Erlesenheit doch ohne übertriebenen Luxus ausgestattet. Vor allem wird durch die geschmackvolle Beleuchtung eine recht stimmungsvolle Wirkung erzielt.

Wie die zahlreichen Gesellschaftsräume einmal wirken werden, kann man sich noch nicht recht vorstellen. Denn sie sind alle erst in der Anlage, aber noch nicht in der Ausstattung fertig. Nur hier oder dort in einer Ecke sieht man ein wenig poliertes Holz. Das ist noch alles. Aber schon die Zahl der Speisefäle, Rauchzimmer, Hallen und Promenaden gelat, daß man

sich in jeder Klasse wie zu Hause fühlen kann.

Die erste Klasse bekommt sogar eine recht umfangreiche Bibliothek, ein Schwimmbad, einen Tanzsaal, der auch als Theater- und Kinoraum dienen wird, an das große, mit großen Fenstern geschützte Promenadendeck schließt sich ein Wintergarten an — kurz, selbst ein amerikanischer Multi-Millionär wird wohl nicht vermissen. Und wer etwas bescheidener ist und sich mit der zweiten Klasse begnügt, wird sich bestimmt nicht „zweitklassig“ untergebracht fühlen. Seiner warten außer dem Speisefaal ein Rauch-, ein Damen Salon, eine große Halle, ein Kinderspielzimmer, eine Turuhalle. Diese wird zeitweilig auch den Fahrgästen der Touristenklasse zur Verfügung gestellt. Die Speisefäle der vier Klassen haben alle ihre eigenen Küchenräume. In der ersten Klasse gibt es auch noch ein besonderes Restaurant, da man als Reineinrichtung für Deutschland auch Passagiere ohne feste Verpflegung befördert. Die Küche werde elektrisch angelegt.

Eine besondere Rennerung dient dem Postverkehr. Oben auf dem Schiffe ist nämlich eine Abschlusseinrichtung für ein Flugzeug angebracht. Diese Maschine wird das Schiff etwa 1000 Kilometer vor der Küste verlassen. Dadurch kann esige Post bereits einen Tag früher das Land erreichen als das Schiff selbst.

Schließlich klettert man auf heißen Treppen hinauf auf das oberste Deck, wirt dabei noch einen Blick auf die ganz neuzeitlichen Rettungsanlagen.

Dann steht man oben, hoch über dem Wasserpiegel. Erst hier, etwa von der Kommandobrücke aus, erkennt man ganz die Größe dieses Schiffes, wenn man auf einen recht respektablen Bräder hinabsieht, der noch dazu im Trockendock liegt, also aus dem Wasser gehoben ist. Wie klein und niedrig sieht er doch aus! Man übersteht noch einmal den weiten Schiffkörper, — fast dreihundert Meter ist er lang. Man bestaunt die mächtigen, weit auseinanderstehenden, tropfenförmigen Schornsteine, durch die man mit Leichtigkeit ein vierstöckiges Haus hindurchsehen könnte. So nimmt man sich, ein zweites Mal von unten. Wie ganz anders schaut da der Riesenkörper aus! Bei seiner Abdrängungen Januar kommt einem von unten her die ungeheure Höhe kaum zum Bewußtsein, begreift man kaum, daß hier fast eine Stadt für sich liegt, auf engen Raum aufeinandergedrängt, die fast 1000 Menschen als Besatzung bewohnen und noch 2000 andere als Gäste zum vorübergehenden Aufenthalt aufnehmen werden. Wenn man sich auch dagegen freuen möchte — man kann sich von diesem Wahnsinn nicht ohne Erschütterung abwenden. Und hinein mischt sich ein Gefühl des Stolzes, daß deutscher Geist und deutsche Hände dieses Werk schufen, das am 15. Juli zum ersten Male den Weg nach Amerika antreten soll.

Am Abend vereinigten sich die stellenden Herren des Lloyd und der Werft mit den Journalisten in der Jacobsbade zu einem Abendessen. Geheimer Stimmung, der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, wies in seinen Willkommensworten darauf hin, daß die Wäre eigentlich in

diesen Tagen der Abfahrt des ersten Dampfers zur Eröffnung eines neuen Transoceanverkehrs hätten bewohnen sollen. Der Brand auf der „Europa“ hat das verhindert. Doch konnte Stimmung mitteilen, daß nach den letzten Bestimmungen bestimmt damit gerechnet werden kann, die „Europa“ zu Beginn der nächstjährigen Reisezeit fertigzustellen.

Gemeinsame Auffklärung ist erwünscht, damit diese letzten Endes auch dem Wohle Deutschlands und der Befriedigung der Welt dienenden Bestrebungen etwas Sympathie in der Öffentlichkeit fänden. In friedlichem Wettbewerb soll deutsche Qualitätsarbeit dazu dienen, Deutschland den Vollen wiederzugewinnen, den es im Weltverkehr vor dem Krieges besaß. Was die beiden neuen Schiffe für die deutsche Wirtschaft bedeuten, kann man daraus ersehen, daß die Rundreise eines solchen Schiffes einen Bruttoumsatz von mindestens 1½ Millionen bedeutet. Die Stadt Bremen muß zur Bewältigung des neuen Schiffsverkehrs erhebliche Ausgaben machen, weil die Gasanlagen, vor allem die Schleuse und der Bahnhof, gar nicht ausreichen. Nur eine Betonung des gemeinschaftlichen Willens kann Deutschland auch nach außen die notwendige Achtung bringen. — Im Namen der deutschen Presse, zugleich für die gesamte öffentliche Meinung Deutschlands dankte ein Vertreter des deutschen Lloyd, Dr. Kaufmann, Dr. Königberg, dem Lloyd für sein Werk. Die herzlichsten Wünsche der auswärtigen Presse brachte der Berliner Vertreter des „Budapesti Hirlap“, Berteil, zum Ausdruck. Dann behandelte Direktor Dipl.-Ing. Koch vom Norddeutschen Lloyd eingehend die Inneneinrichtung und die Nalalanenanlagen der „Bremen“, um den Besuchern die verwirrende Fülle des am Nachmittag Gehörten etwas zu klären. Zum Schluß berichtete ein Film über den Bau und den Startlauf dieses bewundernswerten Erzeugnisses deutscher Arbeit.

Kommunale Chronik

Gasfernversorgung des Heidelberger Interessengebietes

Heidelberg, 20. April. Der gemeinschaftlich endende Ausschuss hat den Vertrag mit den südlich Heidelberger gelegenen Gemeinden Wiesloch, Waldorf, Sandhausen, Etlingen, Kuchhof und Feimen über die Versorgung mit Gas aus dem Heidelberger Gaswerk genehmigt. Mit den Rohrverlegungsarbeiten wird sofort begonnen. Die Gemeinden sind verpflichtet, die Arbeitslöcher und das ortsanfällige Infiltrationsgeräusch zu den Banarbeiten herauszugeben.

Keine Steuererhöhung in Dortmund

Der Dortmunder Magistrat hat beschlossen, der Stadverordnetenversammlung für das Rechnungsjahr 1929 einen Haushaltsplan zu unterbreiten, dessen Festbetrag durch die bisherigen Steuerfäße (Grundvermögen und Gewerbesteuer) gedeckt werden kann. Der erste Entwurf des Haushaltsplans, der bei einer Nettoausgabe von 86 794 000 Mark und einer Nettoeinnahme von 78 100 000 Mark mit einem Festbetrag von 8,5 Millionen Mark abschloß, hatte große Besorgnis der Steuerzahler ausgelöst. Der zweite Entwurf, der darauf vom Magistrat vorgelegt wurde, schloß mit einem Festbetrag von etwa 6 Millionen Mark ab. Auch dieser Festbetrag ging über den vorjährigen bedeutend hinaus und würde eine erhebliche Steuererhöhung nötig gemacht haben. Die wirtschaftlichen Kreise wehrten sich daher in gemeinsamen Entschlüsse gegen diesen Haushaltsentwurf. Der Magistrat erklärte nunmehr, daß er von einem Antrag auf Erhöhung der Steuerfäße absehen könne, weil eine Reihe von Ausgabenposten hätten ermäßigt und der Steuerertrag höher, als man bisher angenommen habe, hätte geschätzt werden können.

Keine Mittelungen

Der Heidelberger Stadtrat hat beschlossen, die Vorauszahlungen auf Gemeindesteuern für 1927 und 1928 in der Höhe von 115 Vgl. je 100 M. Steuerwert Grundvermögen, 48 Vgl. je 100 Steuerwert Betriebsvermögen, 80 Vgl. je 100 Mark Steuerwert beim Gewerbesteuertrag als endgültig anzusehen und dem Bürgerausschuss entsprechend Vorlage zu machen. — Das Verbot der Straßen Karnevalseksellschaft Feste um Ueberlassung des Neuhofes vom 20. Juni bis 1. Juli zur Abhaltung eines Volksfestes wurde unter den üblichen Bedingungen genehmigt.

Der neue deutsche Frauentyp

Wie sieht ihn das Ausland?

Von Ina Holter

Wel uns finden Schilderungen über Art und Wesen unserer Geschlechtsgefährten in anderen Ländern, z. B. der Amerikanerin oder Engländerin, der Schwedin oder der Französin usw. Reiz des fremden Interesses. Ebenfalls aber beschäftigt sich die nicht-deutsche Frau auch mit uns, vergleicht und in Bezug auf Anschauungen, Sitten und Bräuche, Aussehen und Charakter mit den Frauen ihrer eigenen Länder. Sicher ist es nun aus schließlich und überaus interessant, einmal die Reaktionen dieser Vergleiche kennen zu lernen. Wie sieht uns z. B. unsere amerikanischen Schwestern? Oder was hält die Amerikanerin von uns? Mit Edith S. Johnson, eine bekannte englische Schriftstellerin und Journalistin, die kürzlich eine mehr als zweijährige Studienreise durch Deutschland vollendet hat, plaudert sehr interessant über dieses Thema in einer Aufsatzreihe in der „Daily Mail“.

„Eins ist sicher“, so sagt sie u. a., „wenn man an die denigste deutsche Frau denkt und sie sich vorstellt, so muß man vor allen Dingen das Bild des „Deutschen Weibchens“ aus seinem Gedächtnis verbannen so wie man es und immer geschildert hat und wie wir es an ihnen gemohnt waren. Denn das deutsche Weibchen gibt es nicht mehr, so wenig wie den deutschen „Bockisch“ mit Hingezöpfen, selbstgezeichneten Strampfen und der Plustmappe, so wie er die Wighlätter bewickelte, Körperlich und geistig hat sich der Typ des deutschen jungen Weibchens heute völlig verändert. Noch in der vorigen Generation plätschte wir in England eine junge Deutsche, die sich beispielsweise zu Sprachstudien etc. bei uns aufhielt, sofort zu erkennen, und zwar an ihrer dicken Natur mit ungeschickter Toilette, ihrer etwas ungeschickten und hiesigen Haltung, was auf mangelhafte körperliche Ausbildung zurückzuführen war, und ihrer unklugen Charaktere. Auch geistig hatten diese jungen Deutschen meist eine gewisse Schwerfälligkeit und Selbstvertrauen, und das war eine Folge der für deutsche junge Mädchen üblichen Erziehung, die sie sozusagen lediglich

für die berühmten drei „R“, nämlich Rinder, Kirche und Küche, schulte und vorbereitete. Das alles hat sich jetzt gründlich geändert. Das deutsche junge Mädchen ist heute geistlich geschult und körperlich trainiert und steht, was seine Leistungsfähigkeit in dieser Beziehung anbelangt, kaum noch hinter den Engländerinnen zurück.

Die sorgfältige Körperkultur, deren sich die junge und jüngste Frauengeneration in Deutschland erfreuen darf, hat ihren günstigen Einfluss auf die Erscheinung des deutschen Weibchens denn auch nicht verfehlt. Man sieht jetzt nur selten noch, vielleicht in kleineren Orten, das schlachtanpassene „Gesamtentwurf“ mit der schlechten Haltung, sondern der deutsche Weiblich, das deutsche junge Mädchen haben die Hosen und freien Bewegungen wie die Engländerin, die schlank, aber nicht edine Natur ähnlich der der Amerikanerin und in Kleidung und Bewegungen einen fast parfürierten Schick.“

Ueber das deutsche junge Mädchen im Berufsleben urteilt eine prominente Amerikanerin, Mrs. Edna Carroll, auf Grund eigener Studien und zahlreicher Berichte in einer großen amerikanischen Frauenzeitung folgendermaßen: „Die deutschen jungen Mädchen haben sich in Anbetracht der Tatsache, daß sie erst verhältnismäßig kurze Zeit im Berufsleben stehen, überraschend schnell und gut darin zurechtgefunden. Die Unschicklichkeit und Neigung zur Sentimentalität, die wir Amerikanerinnen bei der deutschen Arbeitskollegen noch vor einem Jahrzehnt vielfach befaunten und besädelten, ist überwunden, und die Deutsche ist uns sogar trotz unserer in anderer Beziehung besseren Ausbildungsmöglichkeiten heute im Berufsleben bereits vielfach überlegen. Es kommen ihr da die typisch deutschen Eigenschaften der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit zugute, an wela beiden es bei unseren jungen Mädchen selber vielfach mangelt.“

Und zum Schluß noch einiges über die deutsche Ehefrau von heute, wie sie eine Französin, Madame Blanche Carriere, ihren Bekannten schildert: „Das Wort „deutsche Hausfrau“ hat heute einen ganz anderen Klang bekommen. Es ist keine Umschreibung mehr für Ungelehrtheit und Ungewandtheit, verbunden mit einem gewissen Pharisäertum, als die wir es lange Zeit angewendet pflegten. Die deutsche „Hausfrau“, das war für und ein Wesen, das man sich nur am Anstoy

und mit dem Strickrumpf bewaffnet vorstellen konnte, mit ungeschickten Händen und einem vom Herzfeuer verbrannten Teint, das in Gesellschaften schweigsam und unglücklich dastand und im Theater einschlief. Der Chemann war der Herr und Gott der deutschen Hausfrau, und er war ein anspruchsvoller Herr und ein gar strenger Gott. Sie litt unter seinem Sturzwagen, dachte mit seinen Gedanken und führte das Leben, das er ihr vorschrieb. Für die Monotonie und Enge ihres Daseins entschädigte die deutsche Hausfrau sich höchstens durch die berühmten „Kaffeebräutigam“, die eine Quelle unerschöpflicher Belustigung für uns waren, und bei denen das Hauptthema Kochrezepte, Rinder und Dienstdotengeschichten waren.“

Heute! Ich habe in den letzten Jahren viele deutsche Hausfrauen kennen gelernt, aber auf keine von ihnen paßt mehr das obengesehene Bild. Die deutsche Hausfrau von heute hat aus ihrer Berufstätigkeit eine Wissenschaft gemacht, und sie denkt nicht mehr daran, ihr Leben in einer ruhigen Küche zu verträuern. Sie hat sich die Fortschritte der Technik zu Hilfe gerufen und so Zeit und Kraft gewonnen, um sich auch anderen Dingen zu widmen. Für die deutsche Hausfrau sind Körperkultur und Schönheitpflege heute keine unbedeutenden und nahezu frivolen Gewohnheiten mehr, und sie weiß nicht nur zu arbeiten, sondern auch zu leben, gut auszugehen und am geselligen Teilsch mit Grazie zu präsidieren. Darüber hinaus aber fängt der deutsche Chemann langsam an, zu der Erkenntnis aufzuwachen, daß die deutsche Hausfrau von heute nicht mehr seine willenlose Sklavin ist; diese Erkenntnis ist natürlich keineswegs erfreulich für ihn, und er versucht deshalb kampfhaft, den alten Stand der Dinge aufrecht zu erhalten. Es muß selber gesagt werden, daß der Deutsche bis jetzt noch der unglaubliche Chemann von der Welt ist. Aber vielleicht wird der neue Frauentyp, dem wir jetzt in Deutschland auf Schritt und Tritt begegnen, es im weiteren Laufe seiner Entwicklung auch dahin bringen, die Männer besser zu erzielen, so daß die Anwen von heute einst die anmerksamen und höchsten Chemänner werden, wie wir Französinen es gemohnt sind. —“

Der Fleischverbrauch in Mannheim

Die Auftriebszahlen und Schlachtungen am Mannheimer Schlacht- und Viehhof ergeben für das Jahr 1928 das Bild einer erfreulichen Auswärtsbewegung. Der Viehmarkt hat seine Stellung als bedeutender Auftriebs- und Umschlagplatz behauptet und weiter ausgebaut. Wie aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich, sind die Zutriebe in den drei wichtigsten Schlachtviehgateungen geblieben und haben die Zahlen des letzten Vorjahres bedeutend übertraffen. Der rechtzeitige Ausbau der Viehhofanlage, der in den letzten Jahren mit großen Mitteln vorgenommen wurde, hat sich bestens bewährt.

Die Zufuhren zum Mannheimer Viehhof haben sich in folgender Weise entwickelt:

	1928	1927	1926	1928 gegenüber 1926 mehr %
Großvieh	55 270	52 191	49 693	+ 13,23 %
Kälber	40 510	38 404	30 836	+ 33,77 %
Schweine	187 605	174 510	151 303	+ 25,90 %

Besonders bemerkenswert ist dabei, daß sich der Markt in Großvieh und Kälbern gut behauptet und ausgebaut hat. Die vermehrte Zunahme in den Schweineauftrieben ist teilweise darauf zurückzuführen, daß sich die Landwirtschaft bis über die erste Hälfte des letzten Jahres hinaus veranlaßt gesehen hat, ihre Schweinebestände wegen unrentabler Preise ungewöhnlich stark abzubauen. Inzwischen haben die Preise eine ansehnliche Höhe wieder erreicht; der diesjährige Platz bleibt noch bevorzugt.

Wie die Zufuhren an Schlachtvieh zeigen auch die fleischigen Schlachtungen eine wesentliche Zunahme, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist:

	1928	1927	1926	1928 gegenüber 1926 mehr %
Großvieh	20 968	18 853	17 501	+ 18,28 %
Kälber	27 114	26 298	23 459	+ 15,67 %
Schweine	100 098	98 321	85 263	+ 17,23 %

Bei Betrachtung der aus fleischigen Schlachtungen und der Einfuhr von Fleisch aus dem In- und Ausland sich ergebenden

Gesamtmenge an verzehrtem Fleisch kann die wichtige Tatsache festgestellt werden, daß gegenüber der inländischen Produktion die Einfuhr aus dem Ausland zurückgegangen ist und die Inlandsfleischschlachtungen zugenommen haben. Dies hängt hauptsächlich mit der im Mai v. J. vorgenommenen starken Kürzung des Gefrierfleischkontingents zusammen. Der Gefrierfleischverbrauch in Mannheim betrug 1927 noch 880 Tonnen oder 5,8 v. H. des Gesamtfleischverbrauchs oder 2,5 Rg. je Kopf und Jahr, 1928 dagegen nur 543 Tonnen oder 3,8 v. H. des Gesamtfleischverbrauchs oder 1,6 Rg. je Kopf und Jahr.

Auf der anderen Seite ist der Verbrauch an inländischem Fleisch gestiegen.

So betrug er aus fleischigen Schlachtungen allein 14 576 Tn. gegenüber 13 490 Tn. im Jahre 1927, oder in der Woche 6000 Zentner geschlachtetes Fleisch für Mannheim. Eine derartige Zunahme des Fleischkonsums aus Inlandsfleischschlachtungen ist auch im Reich gemacht worden, wobei noch von Interesse ist, daß sich auch die Durchschnittsgewichte bei den einzelnen Schlachtviehklassen verbessert haben. Es ist Aufgabe der Landwirtschaft, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die Produktion von Inlandsfleisch vermehrt und verbessert wird, damit wir mehr und mehr vom Ausland unabhängig werden, andererseits aber auch zu erschwinglichen Preisen genügend Fleisch bekommen können.

Nach den Ergebnissen der Schlachtungen und Einfuhrzahlen hat der Fleischverbrauch in Mannheim im ersten Vierteljahr eine weitere Steigerung erfahren. Er betrug:

	1918	1927	1928
je Kopf und Jahr	69,4 Rg.	60,23 Rg.	60,88 Rg.
oder täglich	163 Gr.	163 Gr.	167 Gr.

Man darf aus diesen Zahlen nicht mit Unrecht auf eine leichte Verbesserung der Lebenshaltung schließen, wobei natürlich nicht verkannt wird, daß in weiten Kreisen die Not und Armut noch immer groß ist.

Direktor Dr. Fries.

Mehr Rücksichtnahme in der Lesehalle

Von der Leiterin der Städt. Bücher- und Lesehalle wird uns folgender Brief, der in der Lesehalle gefunden wurde, in der Erwartung zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt, daß er die beabsichtigte erzieherische Wirkung ausübt:

Hochverehrter Lesehalle-Besucher!

Wenn Du Dir Zeitungen holst, so nimm bitte mehr als eine; möglichst von verschiedenen die neuesten Ausgaben. Du weißt gar nicht, wie ein erhebendes Gefühl es ist, wenn man in vor seinem Zeitungstapel sitzt und die liebe Politik, die Romanfortsetzungen und das „Neuzeit aus aller Welt“ liest. Wenn Du auch von allen Seiten lehrnswürdige und geistige Nahrung (die ersten gelben Seiten, die zweiten Dir) zufließen, so schadet das weiter nichts. Im Gegenteil, es hebt Dein Selbstbewußtsein, wenn Du andere von Dir abhängig weißt. Als moderner Mensch, der Du bist, läßt es Dich auch fast, daß die Direktion ein Plakat angehängt hat. „Man soll nicht mehr als eine Nummer und nicht länger als eine halbe Stunde denagen!“ Und diesen eitelhaften Menschen „Anlage“ mit seinen Höflichkeit übergehst Du einfach. Es ruft doch heute alles nach Einfachheit und Einfachheit. Warum sollst Du also wegen jeder einzelnen Nummer an den Zeitungshändler laufen? Und weshalb sollst Du jede in das ihr bestimmte Fach tun? Dazu hast Du wirklich weder Zeit noch Ruhe. Wenn die anderen Lesehallebesucher etwas wollen, sollen sie es sich eben suchen. Der Eintritt ist ja auch frei. (Daß Du selbst nichts bezahlt hast, tut nichts zur Sache.)

Und noch etwas, was Du vielleicht noch nicht weißt. Wenn Du kommt und vorn am Zeitungshändler stehen verschiedene Leute, so lege Dich möglichst auf einen Platz, von dem Du annehmen kannst, daß er einem davon gehört. Denn meistens hört man sich heute nichts mehr daran, ob hier schon jemand sitzen könnte, und zweitens macht es Freude, wenn sich andere ärgern und oft zwei- bis dreimal den Platz wechseln müssen. (Das Lesegeräte soll nämlich möglichst bewiesen sein.) Bist Du aber meinen Ratschlägen nicht folgen, so schone Dir an die Brust mit den Worten: „Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie jene, die hier schlafend werden.“ So geschrieben im Jahre des modernrücksichtslosen Menschen 1929.

Städtische Nachrichten

Patroziniumsfeier der St. Josephsgemeinde

Der gestrige Sonntag war für die St. Josephspfarrei ein Fest freudigen Erlebens. Konnte sie doch Patronium und Weihe der Kläre festlich begehen. Am Vormittag lud feierliches Glockengeläute die Pfarrgemeinde zum

Heiligabenddienst

ein. Die renovierte Kirche prägte im herrlichen Festtagschmuck. Nach der Patroziniumsrede des Geistl. Lehrers Schlingens begann das feierliche Ite. Nach dem Te Deum und Sakramentslesen, geleitet von Stadtpfarrer Wosmann unter Assistenz der Kaplanen Hüner und Eckert. Der Kirchenchor umrahmte besonders würdig durch die Mitwirkung des großen Orchesters den Gottesdienst. Er brachte u. a. „Veni creator“ von Gollner, „Aeterna rex“ von Weiss, „Missa St. Joseph“ von Weidrich, „Jubilato Deo“ von Rud. Wagner und „Tantum ergo“ von Gollner unter der Leitung von Chorleiter cand. J. Winter-Kangvoll zum Vortrag.

Die Weihe der Kläre

verbunden mit einer erhebenden Sakramentsfeier, wurde am Abend vollzogen. Das Gotteshaus war wieder vollständig besetzt. Ruher dem Stillschanden und der Kirchengemeindevorstellung war eine Anzahl Pfarrherren aus den Nachbargemeinden erschienen. Prälat Bauer wurde in Prozession durch die Geistlichkeit der Josephspfarrei mit Stadtpfarrer Wosmann an der Spitze vom Portal der Kirche ins Gotteshaus geleitet. Hierauf begann die Weihe des Ochshard

und des Josephshard, die von Prälat Bauer durch Gebete und Segnungen vorgenommen wurde. Als Assistenten traten ihm Stadtpfarrer Wosmann mit seinen Kaplanen Eckert, Hüner und Weidrich zur Seite. Nach Beendigung der Zeremonien übergab Stadtpfarrer Wosmann den Josephshard, den er gestiftet hat, der Pfarrei St. Joseph und führte u. a. folgendes aus: Durch die große Opferbereitschaft meiner Pfarrkinder, die nach bestem Können ihr monatliches Gehalt für die Anschaffung dieses herrlichen Gotteshauses beisteuerten, habe ich es als eine dankbare Pflicht empfunden, der Pfarrgemeinde den neuen Josephshard zum Geschenk zu machen. Möge Glück, Friede und Segen ausströmen und an dieser Stelle reichlich Gnaden spenden. Prälat Bauer hielt dann unter gleichzeitiger Assistenz der Sakramentsfeier mit Te Deum, Vortragsprozedion und Segen. Versöhnert wurde diese ergreifende Weibekunde vom Kirchenchor unter Mitwirkung der Solisten: Frau Hoffmann-Stelten (Soprano), Fr. Keller (Alt), Herr Hoffmann (Tenor), Herr Weidrich (Bass) und dem großen Orchester. Es gelangten u. a. zwei hervorragende Werke: „Te Deum“ von Anton Bruckner und „Amengebet“ von F. D. Engelbert für Soli, Chor und Orchester (letzteres Orchest) wirkungsvoll zum Vortrag. Liturgie und klassische Kirchenmusik zeigten dem Laien wieder einmal ihre bewundernswürdige Macht. Die musikalische Leitung hatte Chorleiter cand. J. Winter-K., der beide Gottesdienste in erhebender Weise zu verschönern verstand.

K. G.

Im Vorstehenden des Schlichtungsbandes Mannhelm wurde als Nachfolger des Prof. Dr. Erbel Dr. Edmund Puffenberger, Privatdozent an der Handelshochschule, vom Ministerium ernannt.

Ein Mann und Hunderttausend Mark

Roman von G. L. Rumpff

Copyright 1929 by Georg Müller Verlag, Aktien-Gesellschaft, München, Printed in Germany

Sein Zweifel war berechtigt; — aber konnte er ahnen, daß dieser lakonische Brief in Erwartung seines Besuchs jeden Tag aus neue mit der Morgenpost in Madels Wohnung ankam?

In der nicht allzu weit entfernten Pöhlstraße glaubte er indessen eine wesentliche Entdeckung gemacht zu haben. Im Hause Nummer einunddreißig hatte ein älterer Mann eine freistehende Einzelgarage gemietet, deren Türe sich unmittelbar auf den Bürgersteig öffnete.

„Wann?“ fragte der Detektiv, der als Automechaniker seine Dienste anbieten wollte. „Ich weiß nicht“, antwortete die Frau, „womit sie fünfzig Gulden verdient, — das Auto steht erst seit gestern da.“

In der Garage stand ein hochtouriger Zweifelder, und Olmer, der Wägem Broderien immer noch sehr schlecht kannte, glaubte nun hinreichend orientiert zu sein.

Die Eröffnung der Bar „Tea for two“ hatte in gesellschaftlicher, künstlerischer und geschäftlicher Hinsicht einen gleich großen Erfolg gebracht. Alles war erlesen, — das Publikum, die Musik, die Bedienung, — die Preise. Der Schilderung der Räumlichkeiten widmeten die Zeitungen mehrere Spalten unter dem Titel, — die Herrn Veceux Interate durchaus beanspruchten konnten. Man bewunderte die auf den Gipfel getriebene Dekoration der Ausstattung, Farben, Möbel, Beleuchtung und Raumeinteilung wirkten ebenso vornehm wie eigenartig. Der kleine runde Tanzraum konnte an Geschmack nicht übertroffen werden, — die vier oder fünf Sphärelatons zeigten einen neuen Stil, — Vereinigung von moderner Beherrschung und exotischen Boudoir-Luxus — und die schärfste Kritik internationaler Blätter fand nichts Tadelnswürdiges an der ganzen raffiniert dekorierten Aufnahme, die gleichmäßig unmoralisch und gemittelt beherrschte. Nur jahrelanges Studium der kultivierten Ansprüche konnte eine solche Inneneinrichtung ermöglicht haben, und anerkennde Blicke folgten abendlich der gediegene Erscheinung von M. Veceux, wenn er in unnahelhaft lebendiger Melodie seiner Klaviere absolvierte.

Sein Platz war in einer kleinen halberhängenen Nische neben dem Barbier, wo er durch drei Räume hindurch den Eintritt der Gäste und die Tätigkeit des Personal überwauchen konnte. Veceux mit lakonischem Mittelschmel, knappen Spitzbart, tiefblauen, manchmal schwarz wirkenden Augen, labeller Figur im Grad neuen Schmittes, war der vornehmste, etwas feminine Top des französischen Geschäftsdirektors. Ab und zu verschwand er hinter einer kleinen Tür, von der ein Gang zu seinem Privatkontor führte, einem vieredigen Raum, wo nur zwei Sessel, ein verlockender Sekretär und ein Spiegel Platz fanden. Das einzige Fenster war fest zu. Man sah so nur die Mauer eines Kanals von venezianischer Därfertel, sowie gegenüber eine verstaubte Tür mit neuerdings zerrissenen Spinnweben, deren Bedeutung als Notausgang des Trianontheaters in Vergessenheit geraten war. M. Veceux' Kontor war immer veripert. Daß nicht einmal jemand zum Aufnehmen bereit konnte, bewies ein über drei Meter langes Brett, das rechts in der Ecke lehnte. Arbeiter mochten es, Gott weiß aus welchem Anlaß, haben stehen lassen. Monsieur Veceux konnte es doch nicht selbst hinaustragen.

— An einem der ersten Abende hatte André Gérard in der Masse des Generaldirektors La Rava aus Rio der Bar seinen Besuch ab. Gérard war schwer verstimmt. Er hatte Ölmer verloren und Broderien noch nicht gefunden; er lächelte sich ländig gefährdet und außerordentlich ungemütlich in der dauernden Verleumdung. Er hatte Härte, Perücken und Schminke, weiß, oder weißlich, er sie nicht beherrschte. — Im Grunde liebte er immer noch mehr den alten christlichen Straßenraub, obwohl sein Jagdgebiet nun die Salons waren, denen er aus Geschäftinteresse trenn blieb.

Vielleicht gab es Möglichkeiten in der Bar, besonders weil der Mann, der sie leitete, Edmond Veceux hieß. Seinen Namen kannte Gérard vom Trocadéro in Paris, seine Person aber vom Café Algérie in Marseille, einem Lokal, an das Veceux sicher nicht gerne erinnerte wurde.

André Gérard sah in hilfslosem Gleichmut hinter einer klaische Moet & Chandon und ermarkete den Rundgang des Direktors. Die Kapelle spielte Tea for two, den neuen Schimms von hinreichendem Rhythmus, dem der des Barbetriebs durchaus entsprach. Veceux schritt durch die Räume, unnahelhaft die Grandessa, mit der er die Gäste grüßte, — er näherte sich Gérards Tisch —

André beschah ihn unbedarft. Der Junge hatte sich mächtig verändert, — unbedarft still bekommen. Aber ihn konnte diese Fremdbheit nicht irreführen, — das Gesicht kannte er.

Veceux schritt mit gediegenem Kopfnicken vorüber, Gérard grüßte intensiv, und gab unauffällig aber deutlich dem linken Unterarm eine Drehung, die den Gästen des Café Algérie wohlbekannt und unvergeßlich war. Veceux blinnte sekundenslang nicht auf den Arm, sondern auf das Gesicht Gérards, weißbärtig, bräunlich, dunkelblau, — gefährlich — und schritt vorbei. Schritt vorbei, ohne durch Geben des linken Zeigefingers die blühende Antwort auf Gérards Frage erteilt zu haben. Der sah ihm betroffen nach Gérard wärend! — Was es einen zweiten Veceux? — Aber diese Bekanntheit des Gesichtes? Kein Dritium war möglich! — Oder wollte der Kerl von seiner Vergangenheit nichts mehr wissen? — Da kam er bei André Gérard schlecht an. Der Kellerer schloß das Glas, Gérard trank und beschloß, Veceux in seiner Privatnische aufzufuchen.

Veceux blinnte mit leichtem Bekrempen von einigen Geschäftspapieren auf, erhob sich aber weltmännlich und drückte die Hand des Direktors La Rava, der mit diskreter Lautheit als alter Bekannter aus Paris vorstellte.

„Nehmen Sie Platz“, logte Veceux verbindlich und neigte den Kopf etwas schräg, als wollte er den Wunsch seines Gastes entgegennehmen. — „André“ — sagte der, sich schend, — „André Gérard!“

Veceux nickte mit großer Freundlichkeit. Er hatte die durchsichtige Maske sofort erkannt. „Wie gefüllt es Ihnen bei mir, Herr Generaldirektor“, logte er lächelnd.

Der Generaldirektor blinnte ihn durchdringend an und dachte an den schmerzigen Kellerer, der für wenig Geld sehr viel zu tun pflegte. Dachte einen verdammt lächeln Bild bekommen.

„Es ist schöner als im Café Algérie!“ meinte André bedeutungslos.

„Im Café Algérie?“ — — Davon weiß ich allerdings nichts — —

— mehr,“ ergänzte Gérard lachend, — „dafür habe ich alles behalten!“ — Was magte dieser Schurke? — Es scheint, daß ich Ihnen einiges ins Gedächtnis zurückrufen muß!“

Veceux lächelte. „Was Ihre Person angeht, so bin ich vollkommen unterrichtet.“

Andrés Stimme bebte vor Wut. „Ich wiederhole, daß ich alles behielt!“ — Entlassen Sie sich unserer letzten Begegnung? — Eine dunkle Straße schmeckte ihm vor, — ein erbrossenes Fenster, aus dem Wändel gereicht werden, während im Hintergrund jemand unangenehm schmelte.

(Fortsetzung folgt)

Zugung der Kriegsgeschädigten

Im Versammlungssaal des Rosengartens hielt gestern der Bezirk Mannheim des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten in Anwesenheit von 108 Delegierten seinen Bezirkskongress ab.

Einer Vergiftung erlegen ist in der Nacht zum Samstag im krankenhaus ein 60 Jahre alter verheirateter Arbeiter, der am 14. April in seiner Wohnung beim Hauptbahnhof giftige Tabletten eingenommen hat.

Veranstaltungen

Sternabend im DGB

Zu einem Sternabend hatte am Samstag der Bund der Kaufmannsjugend im DGB, Gruppe Mannheim ein- geladen. Der große Saal des Kolpinghauses war sehr gut besetzt.

Die junge Generation in Berni und Koll

In großen Zügen entrollte der Redner zuerst die Gegensätze, die zwischen der Jugend der Vorkriegsjahre und der jetzigen Jugend bestehen, über der die wirtschaftliche Not, die kulturelle Unklarheit und Verunsicherung und die politische Unfreiheit des deutschen Volkes wie drohende Gemütsgefahren stehen.

Der Redner schenkte ferner die Stellung der Jugend zu den politischen Parteien, zu den Verbänden und der bündelnden Bewegung, um dann auf die Notwendigkeit einer Eingliederung in den Berufsstand einzugehen.

Der zweite Teil des Abends brachte nach einem einleitenden Musikstück und einem Gedicht zunächst Preisreden und Vortragsgruppen der Turnerjugende im DGB.

Rechnungskontore mit ihren vielerlei Einrichtungen gehalten wurde, das auch für und wertvolle Einblicke in diese einseitige Berufs- bildende Einrichtung gab.

Aus dem Lande

Schwere Messerfehde in Dieblingen

Seidelberg, 22. April. Vergangene Nacht gerieten auf der Landstraße in der Nähe des Bahnhofs Dieblingen zwei Personen aus dem Stadtteil Dieblingen und dem Dorfe Eppelheim in Streit.

Großfeuer in Stettfeld

Stettfeld (Amt Bruchsal), 22. April. Gestern abend 8 Uhr brach im Hinterhaus der Gastwirtschaft „Im Löwen“ ein Feuer aus, das sich rasend schnell verbreitete und bald auf Wohnhaus und Scheune des Landwirts Karl Müller übergriff.

Schwerer Antonunglück

Albersweiler, 22. April. Auf der Landensubstraße ereignete sich am Sonntag abend ein schweres Antonunglück. Eine Anzahl Landwirte aus Dieblingen waren mit einem Viehwagen nach den Wäldern gefahren, um Holz in den Schlägen zu beschaffen.

Verunglückte Sportler

Engsdorfer bei Offenburg, 22. April. Als die Handballmannschaft des Turnvereins Sulz, die gestern ein Verbands- spiel gegen Weiskirchen absolviert hatte, ungefähr 20 Personen stark, mit einem Verlehrsauto nach Hause fahren wollte,

Weinheim, 19. April. Durch das warme Wetter wurde die Blasenentzündung sehr gefördert. Die ersten Mandelbäume haben bereits ihr weißes Blütenkleid angezogen.

Osterheim, 20. April. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr wurde eine 14jährige Frau, die an der unteren Sternstraße beim alten Grezlerplatz mit dem Segen von Spargeln beschäftigt war, von einem aus dem Hartwalde herankommenden Mann im Adamskloster zu übersaufen verführt.

Rundelklingen bei Balingen, 21. April. Hier brante die Heuschnee mit 100 Zentner Heu, dem Landwirt Joseph Moler gehörig, vollständig nieder.

Brombach bei Bruchsal, 21. April. Der 62 Jahre alte Zimmermann Georg Moller warf sich gestern abend vor den von Steinen kommenden Perlenengung und wurde sofort getötet.

Zu der Konstanzer Mordtat

Konstanz, 21. April. Zu der im heutigen Morgenblatt berichteten schweren Mordtat des Tagelöhners Dominik Wabel, der seine 41 Jahre alte Ehefrau erschossen hat, wird noch mitgeteilt, daß der Täter sofort nach der Tat in die Schweiz flüchtete und nach seiner Verhaftung in das Bezirksgefängnis Kreuzlingen eingeliefert wurde.

Nachbargebiete

Die Beteiligung an der Protestationsfeier

Speyer, 21. April. Für die Speyerer Protestationsfeier sind am Pfingstmontag rund 30000 Personen aus der Pfalz, aus Baden rund 11000 und aus Hessen 2000 angemeldet.

Einem Lehrling 1000 Mark abgeschwindelt

Offenbach a. M., 21. April. Ein 14jähriges Lehrlingmädchen, das für seine Firma einen Scheck in Höhe von 1000 Mark bei der Bank einlieferte, wurde von einem gewissen Schwindler um das Geld gebracht.

Frankfurt a. M., 21. April. Eine wilde Schieberei, die im kleinen an die Kaffee der Gebr. Feldner in Köln er- innerte, legte am Samstag nachmittag die Einwohner der Eiferen Hand in Frankfurt, einer ruhigen Wohnstraße, in großer Aufregung.

Hals, 20. April. Am Freitag abend, kurz nach 6 Uhr, fuhr ein Pkauto aus noch nicht aufgeklärter Ursache in das Schaufenster eines Igarrenladens.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Table with 10 columns: Ort, Wind, Regen, etc. Rows include Gertheim, Königstuhl, Karlsruhe, etc.

Mit dem Polarsturmbruch, der am Samstag beträchtliche Abkühlung brachte und wieder vielfach Nachfröste verursachte, hat eine Hochdruckwelle sich vom Nordwesten her über das Festland ausgedehnt.

Wetterausichten für Dienstag, den 23. April 1920: Bewölkungszunahme, noch meist trocken, Temperaturen wenig verändert.

Wasserstandsbeobachtungen im Monat April

Table with 12 columns: Rhein, Mosel, etc. Rows include Rhein, Mosel, Saar, etc.

Verantwortlich: Redakteur und Verleger Dr. Franz Dr. Haag, Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H., Mannheim, P. 3.

Gesundes Haar durch Dr. Dralle's Birkenwasser

Das unerreichte, wissenschaftl. begründete Mittel für den Haarwuchs. Ärztlich empfohlen gegen Haarausfall und Kopfschuppen.



30. Farben und Standard Oil

Nach einer von der J. G. vertriebenen New Yorker... Die Standard Oil Co. of New Jersey...

Karbon der englischen Großchemie... Die Oel- und Kohlenindustrie...

Waldschmidt Weinarten vom 24. März... Die Weinwirtschaft...

Waldschmidt-Waldschmidt... Die Oel- und Kohlenindustrie...

Großhandelsindex vom 17. April... Die auf den Aktien...

Table with 4 columns: Metall, Preis, etc. Titled 'Berliner Metallbörsen'.

Table with 4 columns: Metall, Preis, etc. Titled 'Condenser Metallbörsen'.

Unveränderte Preise für Aluminium-Galvanisier... Die Grundpreise...

Mannheimer Produktionsliste vom 28. April... Die Produktion...

Mannheimer Viehmarkt... Die Viehpreise...

Aus den Rundfunk-Programmen

Berlin (Welle 475,4), Rom (Welle 156,8)... Die Rundfunkprogramme...

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6/2, 6 - Tel. 26547... Die Radio-Spezialhaus...

Die Sensation dieser Woche: Der billige Verkauf von Halbstores Dekorationsstoffen... Hochstetter

Mercedes-Benz advertisement showing various omnibus models: Schnell Omnibus, Allwetter Aussichtswagen, etc.

Was das Publikum will ist für den geschäftlichen Erfolg entscheidend... DAIMLER-BENZ GAGGENAU I. BADEN

Herde und Öfen putzen und ausmauern billigst... Herdschlosserei A H L

Automar 6/30 Wanderer... in einwandfreiem Zustand...

